

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1910**

30 (23.7.1910)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

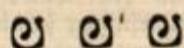
<p>Erscheint jeden Samstag.          Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark          inklusive Postgebühren.          Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 &amp;</p>	<p>Verantwortliche Redaktion:  <b>Joseph Koch, Mannheim,</b>          Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen          an die Redaktion.          Anzeigen-Verwaltung          Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Inhalt: Die Vorsehung. — Die soziale Frage. — Über den Zeichenunterricht. — Ein Hauptwerk der der deutschen pädagogischen Literatur. — Mathematik. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

## Die Vorsehung.

Das Weib von Samaria begibt sich an den Jakobsbrunnen, bloß in der Absicht, Wasser zu holen. Aber es leitet sie dorthin die unsichtbare Hand desjenigen, der um der verirrtten Schafe willen vom Himmel herabstieg. Er erwartet sie dort, um ihr von jenem himmlischen Quellwasser mitzuteilen, welches den Menschen unsterblich macht. Mutlos sah ich am Ufer des Sees von Genesareth den guten Simon die Netze waschen, die er die ganze Nacht vergebens ausgeworfen; Fischer, erheitere dein betrübtes Herz. Nichts geschieht hienieden ohne Gottes Willen. Kehre wieder in deinen Netzen in Gesellschaft desjenigen, der bisher am Ufer predigte, und in seinem Namen wirf wieder das Netz aus! Bald wirst du sehen, welchen Anteil er an irdischen Ereignissen hat.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Die soziale Frage.

Hon. Professor Dr. S. Watz.  
 (Christl. Schul- und Eltern-Ztg.)

Fortsetzung.

Kulturgemeinschaft der modernen Zeit! Worin besteht sie? Da antwortet uns das Elend der Völker. „Hier bin ich, und ich bin wo immer die moderne Kultur sich ausbreitet.“ Die soziale Not heftet sich dem Kulturfortschritt an die Fersen. „Proletarier aller Länder, vereinigt euch.“ — Dieser Ruf geht durch alle Kulturvölker und ihn hören Tausende und Hunderttausende, ja Millionen, entflammt von tiefem Haß, der rücksichtslos für alles Bestehende vorgeht, und sein Ziel verfolgt. — Die soziale Frage ist eine Erscheinung des modernen Kulturlebens. Aus allen Ländern kommen Nachrichten von Streiks, Arbeitseinstellungen, von Lohnstreitigkeiten, von Aufständen und Ausständen; Klagen über Unterdrückung und Ausbeutung und Ungerechtigkeiten, Klagen über Massenarmut und Proletarielerend, Verbitterung und Klassenkämpfen. Die soziale Not ist in allen Ländern, in den Großstädten wie auf dem Lande, in den Verkehrszentren wie in den abgelegenen Tälern der Alpenländer, in neuen, in immer wechselnden Formen, aber überall gleich drückend und verderblich. Und auf allen Ständen lastet die bange Sorge, die Furcht vor der sozialen Revolution. Und die Gefahr wird immer größer und größer. Sie folgt dem Kulturfortschritt mit einer Art Notwendigkeit. — Im Jahre

1881 schrieb Freiherr v. Vogelsang, der Vorkämpfer der christlichen Sozialreform in Österreich: Wir wollen zum Nachdenken anregen darüber, daß die Menschheit in einem bedenklichen Sinken sich befindet, welches die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen muß. Mit dem technischen Fortschritt findet nicht eine gleichmäßige fortschreitende Vertiefung und Verinnerlichung der christlichen Ethik statt. Fehlt aber diese fortlaufende sittliche Vervollkommnung der Menschheit, dann dienen alle technischen Fortschritte nur zu unserem Verderben.“ — Eine unheimliche Macht bedient sich der Maschine, nicht um nach Gottes Willen die Erde der Kultur, sondern um den Nebenmenschen der kapitalistischen Ausbeutung zu unterwerfen. „Diese Ausbeutung hat einen deklassierten und proletarisierten und sittlich verlorenen Arbeiterstand geschaffen, der eine Pestbeule am Leibe der menschlichen Gesellschaft, ein Greuel an sich und ein Verderben für alle Glieder ist.“

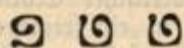
Dieses soziale Verderben soll nun den Gegenstand der Erörterungen bei diesem Kurse bilden, nicht etwa bloß akademischer oder theoretischer Erörterungen, gleichsam um eine interessante Reise in ein fremdes, fernliegendes Gebiet zu machen, sondern sie sollen gepflogen werden mit dem lebhaftesten persönlichen Interesse, das dabei ja selbst im Spiele ist, mit dem aufrichtigen und ernstesten Bestreben, sich zur tätigen Mithilfe und Abhilfe zu begeistern und zu schulen, sich zurecht zu finden in dem Wirrwarr der sozialen Mißstände wie in dem Wirrwarr der Vorschläge und Heilmittel die von verschiedenen Seiten angeboten und angepriesen werden. Sie sollen gepflogen werden, nicht um pessimistische Stimmung zu wecken, sondern mit dem Hochgefühl, das die katholische Weltanschauung und die katholische Liebe auch in den trübsten Zeiten verleiht, mit der freudigen Hoffnung auf jene mächtige Hilfe, welche die Kirche mit ihren Lehren und ihren Gnadenmitteln zu bieten vermag. —

Als der hl. Franziskus von Assisi seinem Lebensende nahe war, erfaßte ihn der Drang, noch einmal dort seine Tätigkeit zu entfalten, wo er angefangen hatte, in heiliger Gestimmung Segen zu verbreiten bei den elendsten Kranken, bei den Aussätzigen, und er kam zu einem Kranken, der voll Ungeduld und Bitterkeit und dabei gottvergessen war, weil er sein Leiden, seine übelriechenden Wunden, den Gestank, den die Zerfetzung seines Leibes verbreitete, nicht mehr zu ertragen vermochte. Zornig fuhr er auch den Heiligen an, weil er meinte, der könne ihm nicht mehr bieten, als die anderen Bäder, die ihn bisher gepflegt hatten. Aber Franziskus fing an, seine Wunden zu waschen, und wie er mit seinen gesegneten Händen den Kranken berührte, wich die Krankheit zurück, immer mehr je mehr er ihn reinigte und bald war der ganze Mensch gesund und mit dem Leibe auch die Seele von der Gottvergessenheit.

Auch die menschliche Gesellschaft ist ein Organismus und dieser Organismus kann einer Zerfetzung ausgefetzt sein. Es können sich Zustände einstellen, die unerträglich werden, Zustände, bei denen sich Abel über Abel anhäufen und ansammeln. Und dagegen gibt es nur eine Hilfe, die Hilfe desjenigen, der in die Menschenwelt eingetreten ist, um Leben zu spenden, der einst seine Hand ausstreckte und Kranke heilte und Tote lebendig machte und blinde Augen dem Lichte öffnete und taube Ohren dem Worte, Lahmen zum Gehen verhalf und Aussägige reinigte; der seine Hand ausstreckte und dem Sturme gebot und Ruhe brachte in die aufgeregte Welt des Meeres; der seine Hand ausstreckte und Völker segnete, da er zum Himmel fuhr und den Aposteln gebot: Gehet hin und lehret alle Völker und lehret sie alles halten was ich euch befohlen habe — er, der Eine und Einzige, der auf Erden, für die ganze Menschheit sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Es gibt keine wirtschaftliche Entwicklung unter den Völkern und wo immer und wann immer im Laufe der Jahrtausende, die so modern wäre, daß die Kirche mit ihrer Lehre und Gnade sie nicht zu beherrschen und zu vervollkommen und zu veredeln und zu segnen und heiligen vermöchte und es gibt auch keine wirtschaftliche Entwicklung, die der Lehren der Kirche wie ihres Segens entbehren könnte und die nicht erstarren und verfallen und ausarten und absterben würde; ja die nicht namenloses Elend über die Menschheit brächte, wenn sie sich diesem Segen und diesem Einfluß entziehen und ihn verachten würde. Es scheint geradezu das soziale Elend der heutigen Zeit dazu bestimmt, den glänzendsten Beweis dafür zu liefern, daß die Kirche eine göttliche Institution ist und daß es außer ihr kein Heil für die Menschen, für die Völker gibt. Deshalb gilt auch von unserer Zeit das Wort, das in Rom im Mittelpunkt der Weltgeschichte auf den Obelisken des Petersplatzes geschrieben steht: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat. In diesem Sinne wollen wir die Erörterungen über die soziale Frage pflegen.

Fortsetzung folgt.



## Über den Zeichenunterricht.

Die rigorosen Erlasse hinsichtlich der methodischen Vorbereitung der Lehrer für diesen Unterrichtsgegenstand, wovon in der jüngsten Zeit auch in unserem Blatte die Rede war, nötigt die pädagogische Presse, diesem Fache einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dabei wollen wir auch aus allgemeinen pädagogischen Gründen der Überzeugung sind, daß bei dem zur Mode gewordenen Zeichenunterricht recht wenig Ersprießliches herauskommt. Sollten die heutigen für den Zeichenunterricht maßgebenden Gesichtspunkte von allgemeinem pädagogischen Werte sein, dann können wir nicht einsehen, warum man den Klavierunterricht nicht mit Bethovens Sonaten, den Rechenunterricht nicht mit Zins- Gewinn- und Verlustrechnungen beginnt und wir verstehen nicht, wie man zu dem dann doch absurden Sage gekommen ist: Vom Leichten zum Schweren! Gewiß ist dem Zeichnen nach der Natur auch Pflege zuzuwenden und zwar, so glauben wir, ausnahmslos in allen Unterrichtsfächern, um das Kind zu einer scharfen visuellen Auffassung zu bringen auf eine Art und Weise, die tatsächlich außerordentlich unterrichtsbelebend genannt werden darf. Den eigentlichen Zeichenunterricht aber in der Abzeichnung von allen möglichen Körpern bestehen zu lassen, wobei schattiert

oder nicht schattiert, koloriert' oder nicht koloriert wird, betrachten wir für die intellektuelle Schulung des Kindes ziemlich wertlos, für seine aesthetische Bildung direkt hindernd, hemmend und nachteilig. Allein wir wiederholen, wir schreiben uns kein autoritatives Urteil in dieser Sache zu. Umsomehr überraschten uns die nachstehenden Ausführungen in der Frankfurter Schulzeitung, die wir der öffentlichen Beachtung sehr empfehlen. Das Blatt schreibt in Nr. 11 vom 1. Juni 1910 aus dem Bericht über die städtische Gewerbeschule zu Frankfurt am Main:

### Die Reform des Zeichenunterrichts und ihr Einfluß auf das Zeichnen in den gewerblichen Lehranstalten.

Von E. Kaiser.

Zeichnen als Ausdrucksmittel umfaßt die ganze Skala der Übungen von der einfachsten Linie bis zum größten und kompliziertesten Kunstwerk. Dieses weite Gebiet in ein System zu bringen und für alle Schulgattungen als regelrechtes, brauchbares Unterrichtsfach auszugestalten, mußte naturgemäß immer auf die allergrößten Schwierigkeiten stoßen. Da man aber die große Wichtigkeit, die das Zeichnen auch als allgemeines Bildungsmittel hat, schon sehr frühe erkannt hatte, wurden immer wieder neue Vorschläge gemacht und Versuche unternommen, auf welche Art und Weise das Zeichnen in den allgemein bildenden Schulen den ihm gebührenden Platz einnehmen könne. Verfolgt man die Geschichte des Zeichenunterrichts in den letzten Jahrhunderten, so findet man eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten, Pädagogen sowohl wie Künstler, um nur einige zu nennen wie Comenius, Laitresse, Bloemart, Preißler, Rousseau, Pestalozzi, Peter Schmid, Gebr. Dupuis, Flinker, Stuhlmann und viele andere, die sich trotzdem dieser schwierigen Aufgabe mehr oder weniger erfolgreich unterzogen haben. Von einem wirklichen, befriedigenden Erfolge kann aber leider bis auf den heutigen Tag noch nicht die Rede sein. Es mag dies wohl eines- teils daran liegen, daß die verschiedenen Methodiker sich selbst über Zweck und Ziel eines Erfolg versprechenden Zeichenunterrichts nicht einigen konnten, denn was bei der einen Methode als Hauptfordernis und ganz unbedingt verlangt wurde, galt bei der anderen als nebensächlich oder gänzlich falsch u. s. f., hauptsächlich muß es aber, meines Erachtens, dem spröden Stoff zugeschrieben werden, der sich in eine bestimmte, für Schulzwecke geeignete Form nicht pressen läßt. Unzählig sind die Methoden, die im Laufe der Zeit entstanden sind, die eine wurde wieder durch die andere abgelöst, diese oder jene wurde auch an einer oder mehreren Schulen ausnahmsweise eingeführt; einzelne, wie die von Gebr. Dupuis, Flinker, Stuhlmann u. a. eroberten sich einen größeren Kreis von Anhängern, aber auch diese verschwanden wieder nach sehr kurzer Dauer. Bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der Zeichenunterricht ja überhaupt völlig mißachtet und wurde meist mit dem Schlagwort abgetan: „Zeichnen und Singen läßt sich nicht erzwingen!“ Es herrschte insolgedessen eine Gleichgültigkeit und Animosität gegen den ganzen Zeichenunterricht, die nur noch durch die Mißerfolge in diesem Fache übertroffen wurden. Auch die Behörden verhielten sich bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts dem Zeichenunterricht gegenüber völlig passiv. Wie aber auf das Zeichnen selbst, so wurde auch auf die Ausbildung der Zeichenlehrer kein Gewicht gelegt. Der weitaus größte Teil dieses Unterrichtes wurde — und wird in den Volksschulen heute noch — von Lehrern gegeben, die dem Zeichnen meist völlig fern stehen, oder günstigsten Falls an einem Kursus von nur ganz kurzer Dauer teilgenommen haben. (Der Verfasser übersieht den fünf- oder sechsjährigen Bildungsgang der Lehrer, wo dem Zeichnen denn doch zunächst eine wertvolle Pflege zuteil wurde. D. R. d. L.

Lehrerztg.). Diese Einrichtung, die in keinem anderen Unterrichtsfach angetroffen wird, trug mit die Schuld, weshalb der Zeichenunterricht auch nebensächlich behandelt wurde. Erst der allgemeine Aufschwung von Handel und Wandel, Kunst und Handwerk, Industrie und Technik in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts verfehlte auch seinen günstigen Einfluß auf den Zeichenunterricht nicht. Man wurde wieder daran erinnert, daß das Zeichnen selbst und das hierdurch bewirkte Kunstverständnis doch mit zur allgemeinen Bildung gehöre und bei der Reformierung des ganzen Schulwesens 1891 wurde auch der Zeichenunterricht einer völligen Umgestaltung unterworfen. Nachdem schon vorher Kunst und Handwerk wieder zum Studium der Natur zurückgekehrt waren, fühlten auch die Reformier des Zeichenunterrichts dasselbe Bedürfnis für die allgemein bildenden Schulen. Der Zeichenunterricht wurde bei der Reform ganz auf „künstlerischen“ Grundlagen aufgebaut. Vorlagen, Gipsmodelle und vieles andere, was bis dahin als Unterrichtsmittel in Gebrauch war, dürfen jetzt nicht mehr benutzt werden; an deren Stelle traten „ausschließlich“ Gegenstände des täglichen Gebrauches, wie Vasen, Gläser usw., sowie Naturobjekte: Blumen, Schmetterlinge, Vögel usw. ganz besonders Gewicht wird noch auf das sog. Gedächtniszeichnen, Pinselübungen und Skizzieren gelegt. Auch die Darstellungsarten unterlagen der Reformbewegung. Wenn früher nur Bleistift und seltener Farbe Verwendung fanden, so greift man jetzt schon in den unteren Klassen nach Packpapier und Kohle und in den oberen wird nur gemalt in Pastell- und Aquarellfarben. Vor einigen Jahren ist man sogar auf die Idee verfallen, Fachzeichnen und Entwerfen in die Volksschule zu verpflanzen. Am weitesten geht in dieser Richtung die Methode des Stadtschulrats Dr. Kerschensteiner, München.

Um sich über die tief einschneidenden Neuerungen im Zeichenunterricht ein sicheres Urteil bilden zu können, mußte man einen längeren Zeitraum verstreichen lassen, der auch schon zur Ausbildung und Einarbeitung der betr. Lehrer erforderlich war. Jetzt aber, nachdem die Reformpläne schon über fünfzehn Jahre in der Schulpraxis befolgt werden, hat man doch einen sicheren Überblick bekommen. Leider kann das Urteil kein günstiges sein. Das beweisen schon die vielen Klagen in den Fachzeitschriften über die äußerst mangelhafte Vorbildung der in die praktische Tätigkeit eintretenden Jugend in zeichnerischer und geschmacklicher Beziehung. Siehe u. a. Zeitschrift für gewerblichen Unterricht Nr. 12 vom 1. Oktober 1909 „Zur geschmacklichen Erziehung des Handwerkers und Technikers von W. Krause, Breslau.“ Dieselben Beobachtungen werden auch in Fachschulen tagtäglich gemacht, und über die Schülerarbeiten-Ausstellung auf dem internationalen Kunstunterrichts-Kongress in London 1908 berichtet K. Göze im Kunstwart folgendermaßen: „Wenn die Schule anerkannt hat, daß die vornehmlich literarische Behandlung der Dinge, mit denen sie es ihrer Aufgabe gemäß zu tun hat, nicht den Geist erweckt, der uns not tut, wenn sie einsieht, daß neue, stärkere Mittel dafür angewandt werden müssen, nämlich die Untersuchung der Dinge und ihrer Beziehungen und Bedingungen mit Hand und Auge, dann muß sie den Zeichenunterricht so gestalten, daß er den Aufgaben der Schule dient, und er muß alle Einflüsse abwehren, die von irgend einem künstlerischen Verufe ausgehen. **Sonst endet die Reform des Zeichenunterrichts beim Dilettantismus!**“ (Aha! d. Red. d. B. Lehrerzeitung). Das sind offene, aber sehr berechnete Worte. An diesem gefährlichen Punkt sind wir heute schon angelangt und zwar an dem des schlechten Dilettantismus (es gibt bekanntlich auch einen guten), der seinen schädlichen Einfluß überall geltend macht, in der Kunst wie im Handwerk, in der Schule wie im Hause. Dieser Dilettantismus ist der größte Feind eines gründlichen Studiums und erzieht zur Halbheit. Für den Unterricht ist

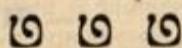
aber nichts nachteiliger als diese Halbheit. Wenn in der Reform des Zeichenunterrichts auch mancher gute Kern steckt, so ist ihr doch der Vorwurf zu machen, daß sie von allem nur das rein Außerliche genommen hat. Man hat wohl die Pinseltechnik von den Japanern entlehnt, aber nicht ihre durch sorgfältigstes Studium genaue Kenntnis der Natur in Betracht gezogen. Man stellt viel zu hohe Anforderungen an die Auffassungsfähigkeit des Kindes, wenn man von ihm verlangt, daß es z. B. Schmetterlinge, Vögel, Fische, Blumen oder dergleichen zeichnen und malen, oder gar nur malen soll. Nur ganz selten können dabei Leistungen erzielt werden, die sich über den krassesten Dilettantismus erheben. Oder heißt es nicht Unmögliches verlangen von einem Kinde von etwa 12 Jahren, die schwierigsten Aufgaben, z. B. Radfahrer, hausierende Italienerin, Schlittschuhläufer u. v. a. aus dem Gedächtnis zu zeichnen oder zu malen? Ist es denn möglich, Volksschüler mit Fachzeichnen oder Entwerfen sogar für ein bestimmtes Material und für eine bestimmte Ausführung (siehe Dr. Kerschensteiner, „Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung“, Seite 471 und 472) zu beschäftigen? Wenn auch Herr Dr. Kerschensteiner nur die „begabten Kinder“ dabei im Auge hat und hierüber an oben angeführter Stelle weiter sagt: „Werden begabte Kinder der Oberklassen unserer Volksschulen damit beschäftigt, Blätter, Schmetterlinge, Fische, die sie mit Sorgfalt nach der Natur studiert haben und deren Formen sie aus dem Gedächtnis beherrschen, als Motive zu ornamentalen Entwürfen zu verwenden usw.“, so weiß jeder Fachmann, welche große Schwierigkeiten sich, selbst bei älteren Schülern in den Fachschulen, einem solchen Unterricht in den Weg stellen. Es ist **einfach unmöglich**, oder gehört wenigstens zu den größten Seltenheiten, daß ein Volksschüler, selbst ein begabter, die Formen der Naturobjekte so aus dem Gedächtnis beherrscht, um Entwürfe daraus ableiten zu können. Ohne Fachkenntnis ist kein Fachzeichnen möglich. Der Schüler soll nur das zeichnen, was er auch verstanden hat, das ist eine der ältesten Forderungen berühmter Zeichenpädagogen. Ein drastisches Beispiel, wenn auch übertrieben, wie die Japaner, die wir uns jüngst in der Kunst zum Muster genommen, über die Wiedergabe der Natur denken, erhellt aus einer Vorrede des berühmten Malers Hokusai. Er sagt: „Seit meinem sechsten Jahre hatte ich die Leidenschaft, die Formen der Gegenstände zu zeichnen. In einem Alter von ungefähr fünfzig Jahren habe ich eine unendliche Menge von Zeichnungen veröffentlicht, aber ich bin unzufrieden mit allem, was ich vor meinem siebzigsten Jahre geschaffen habe. Mit dreiundsiebzig habe ich in etwas die Gestalt der Vögel, der Fische usw. begriffen!“ Wenn diese Worte, wie schon gesagt, auch übertrieben sind, so zeigen sie doch, welche ungeheuer geübtes Auge, welches langjährige Naturstudium und welche Auffassungsfähigkeit nötig sind, um in die Feinheiten der Natur, sowohl in bezug auf die Form als Farbe eindringen zu können; daß dies aber bei einem Kinde nicht möglich ist, braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden. Bedenken wir ferner, daß ein großer Prozentsatz unserer heutigen Generation an völliger oder teilweiser Farben- oder Formenblindheit leidet, oder gar an beiden zugleich, so müssen wir zu der Erkenntnis kommen, **daß bei der Reform des Zeichenunterrichts wieder einmal weit übers Ziel geschossen wurde.** Der Zeichenunterricht war sehr reformbedürftig, das ist nicht zu bestreiten, aber in erster Linie lag dies doch an der großen Interesselosigkeit von Eltern und Behörden, die das Zeichnen für höchst überflüssig hielten und dann auch an der sehr mangelhaften Ausbildung der Lehrer im Zeichnen, die diesen verpönten Unterricht geben mußten. Es lag aber nicht, wie vielfach angenommen wird, an der Benutzung von Vorlagen und Gipsmodellen überhaupt, sondern an deren

Wahl und der Art der Benutzung. Unter der großen Menge der bis heute erschienenen Vorlagenwerke für den Zeichenunterricht finden sich auch solche, die, aus der Praxis hervorgegangen, von sehr bewährten Fachmännern stammen und für den Unterricht ein sehr schätzbares, unentbehrliches Material bilden. Unsere großen Meister ließen in ihren Zeichenschulen für den Anfang nur nach Vorlagen zeichnen. So sagt z. B. Leonardo da Vinci darüber: „Der Schüler soll zuerst die Hand gewöhnen, indem er Zeichnungen von der Hand guter Meister kopiert. Und hat er sich diese Gewöhnung unter seines Lehrers Anweisung angeeignet, so soll er sich nachher im Abzeichnen guter runder und erhabener Dinge üben.“ Albrecht Dürer und viele andere bedeutende Meister sprechen sich in demselben Sinne aus. Auch in Japan, das in der Kunst-erziehung der großen Massen allen anderen Völkern am weitesten voraus sein dürfte, sind die Werke (Skizzenbücher) berühmter Künstler nach dem Landesgebrauch pädagogische Lehrbücher für die Schulen; sie handeln dadurch nach dem bekannten Wort: „Bilde Dich an dem Großen und Du wirst auch wachsen.“ Allerdings gehört ein sehr geschulter Blick und eine langjährige Erfahrung dazu, um das für jede Schule passende aus der großen Menge vorhandener Lehrmittel auszuwählen. Zu diesen zählen vor allen Dingen auch die jetzt so sehr verachteten Gipsmodelle, deren Auswahl oft nicht mit dem nötigen Verständnis und Geschmack erfolgt. Es kann gar kein besseres Hilfsmittel geben, — wenn man die Originale selbst für den Unterricht nicht haben kann — einen jungen Menschen in die Schönheiten der früheren großen Kunstepochen einzuführen und hierdurch seinen Geschmack zu bilden, als durch die getreuen Abgüsse in Gips. Auch zur ersten Einführung in die Schattierungslehre haben sich einfache Gipsmodelle sehr gut bewährt. Ein großer Vorteil der guten Gipsabgüsse besteht darin, daß sie nie veralten können und zu so niedrigen Preisen zu haben sind, daß jede Schule, auch die kleinste, imstande wäre, sich eine Anzahl anzuschaffen, um sie dann alljährlich zu vermehren. Selbstverständlich gehört auch zu diesen Anschaffungen von guten Gipsabgüssen ein sicheres, feines, künstlerisches Verständnis. Die Erwerbungen der heutigen Lehrmittel für den Zeichenunterricht im Sinne der Reform zeugen — in den meisten Fällen — nicht von einem Geschmack, der auf die Schüler veredelnd einwirken kann. (Sehr richtig! d. Red. d. V. Lehrertg.) Auch die bei den Schülerzeichnungen angeordneten Ausführungsarten lassen an den meisten Schulen sehr viel zu wünschen übrig. Wenn ja auch bei der Beurteilung einer Zeichnung Herstellungsmaterial und Technik nicht maßgebend sind, so ist doch die Benutzung von Kohle und Packpapier beim Zeichnen in der Volksschule, und besonders in den unteren Klassen, unbedingt zu verwerfen. Kohle ist ein wunderbares Material in der Hand des Künstlers, aber durchaus nicht in der Hand des Kindes. Ebenso sollte mit der Verwendung von Pastellfarben behutsamer umgegangen werden, wenn sie besser nicht ganz unterlassen wird. Zu dieser Maltechnik sind doch bekanntlich eine sehr sichere, geübte Hand und ein sehr feines Farbengefühl notwendig, wenn eine solche „Malerei“ nicht zur unbedingt schädlichen Spielerei ausarten soll, was aber jetzt schon vielfach der Fall ist. Alle diese Aufgaben und Techniken gehören nur in Kunst- oder Fachschulen, zu deren Besuch jetzt allenthalben reichlich Gelegenheit geboten ist, sie gehören aber auf keinen Fall in die Volksschule. Der Zeichenunterricht hätte durch die Reform aufgelöst werden sollen in „Kunstunterweisung und Geschmacksbildung“, aber wie so oft, wurde auch hier Kunstunterweisung mit „Malen von Bildchen“ (?) und Geschmacksbildung ausschließlich mit „Besuchen von Bilderausstellungen“ und vereinzelt auch von Museen verwechselt. So geht jede Schule, je nach Beanlagung oder Neigung des betreffenden Lehrers oder Leiters ihre eigene Wege,

unbekümmert um die Folgen. Wenn sich dagegen alle Schulen, besonders die Volksschulen, darauf beschränken wollten, den Zeichenunterricht so zu gestalten, daß er nur einführend und vorbereitend wirkt, aber gründlich. Alles Fachliche oder Künstlerische müßte dem sich an die Volksschule anschließenden Unterricht in der Fachschule überlassen bleiben. Alsdann würden manche jetzt sehr berechtigte Klagen gegen den Zeichenunterricht in den allgemein bildenden Schulen verschwinden, und dies würde nicht nur dem Handwerk, sondern auch der Allgemeinheit zum größten Vorteile gereichen. Dazu müßten natürlich auch alle Lehrer, die Zeichenunterricht erteilen, eine sorgfältige und gründliche Ausbildung im Zeichnen genossen haben. Zu diesem Zwecke könnten an einer geeigneten Kunst- oder Fachschule (hier Gewerbeschule) sowohl Vorbereitungskurse eingerichtet werden für diejenigen, die sich dem Zeichenlehrerberufe zuwenden wollen, als auch Fortbildungskurse für Zeichenlehrer. Von größtem Nutzen würde es sich aber erweisen, wenn der gesamte Zeichenunterricht eines bestimmten Bezirks — wie in Frankreich schon seit mehr denn 30 Jahren mit bestem Erfolg — einer sachmännischen Leitung unterstellt würde, damit eine einheitliche Vorbildung aller Schüler nach „einer“ Methode stattfinden könne. Diese **einzige** Methode, die es gibt und nach welcher alle großen Meister unterrichtet haben und alle Zeichenlehrer heute nach unterrichten sollten, ist: **die Schüler sehen zu lehren und vom Leichten zum Schwierigen** langsam aber sicher zu führen. Das ist nicht so leicht, und gerade beim Zeichenunterricht dürfte der bekannte Ausspruch anzuwenden sein: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister“, denn die Versuchung, daß die Grenze von Wollen und Können überschritten wird, liegt nirgends so nahe wie beim Zeichnen und Malen. Die jetzigen Scheinerfolge würden allerdings, zum Segen der Schüler, verschwinden, aber auf der solidaren Grundlage würde dann die Fachschule mit Erfolg weiterbilden können. Auch für die Geschmacksbildung würde dann der Boden geebnet sein, denn richtiger Zeichenunterricht und Geschmacksbildung sind unzertrennlich. Mit jeder guten und vorsichtig gewählten Aufgabe beim Zeichnen und Malen — und wäre sie auch scheinbar noch so einfach — muß der Geschmack des Schülers in Form, Verhältnis, Farbe u. weitergebildet werden. Zur Einführung in das Kunstverständnis kommen nicht allgemeine Begriffe über Geschmack, sondern hauptsächlich die Gesetze der Schönheit (Proportion u.) in Betracht. Auf der Tagung des „Werkbundes“ in München 1908 machte Herr Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Muthesius den sehr beachtenswerten Vorschlag, das Wort „Kunst“ in der gewerblichen Erziehung zu streichen und durch „Geschmack“ zu ersetzen. Es wäre jedenfalls zu begrüßen, wenn durch eine solche Änderung die Pflege des guten „Geschmacks“ auch in der allgemein bildenden Schule eine heimische Stätte finden würde, denn der Grundstein hierfür kann nicht frühe genug gelegt werden. Zur Hebung des Kunstverständnisses bezw. eines guten Geschmacks und dessen Verbreitung in weitere Volksschichten haben schon sehr viele Versuche stattgefunden. Das ist vor allen Dingen geschehen durch die zu diesem Zweck gegründeten vielen Schulen, dann durch Volksvorlesungen über Kunst u., durch Vereinigungen, die praktisch und theoretisch aufklärend wirken, z. B. der „Werkbund“, durch illustrierte Bücher, Zeitschriften u., die nur diesen Zweck verfolgen, wie beispielsweise die Halbmonatsschrift „Kunstwart“, durch Veranstaltungen von Volkstagen in Ausstellungen u. v. a. Die leider sehr geringen Erfolge, welche diese großen Anstrengungen aufweisen, würden aber ganz wesentlich gesteigert werden können, wenn in den allgemein bildenden Schulen schon der Boden für die Ausnahme dieser guten Saat „besser“ vorbereitet würde. Der heutige Zeichenunterricht, wo er durch die Reform beeinflusst ist, kann durch die Oberflächlichkeit, infolge der **allzu schweren, ungeeigneten**

**Aufgaben, keinen Einfluß auf die Förderung des Kunstsinnes des Kindes haben, auch wird das Kind dadurch keine genügende Fertigkeit im Zeichnen erlangen.** Der Zeichenunterricht kann bei richtiger Ausgestaltung von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung werden, weshalb die Schule die Pflicht hat, sich seiner auf das Wärmste anzunehmen. Die Lage ist jetzt insofern günstig, als Behörden und Eltern diesem wichtigen Unterricht größeres Interesse entgegenbringen als früher, da man erkennt, daß durch den Zeichenunterricht der Kunstsinne gefördert wird, was wieder einen Fortschritt bedeutet. Soll aber der Zeichenunterricht diese hohe Aufgabe wirklich erfüllen, so ist eine sehr ernste Arbeit nötig, er darf aber nicht zur Spielerei, zur Unterhaltung der Schüler und zur Liebhaberkünstelei herabsinken; er darf ebensowenig einer zufällig modernen Technik hulldigen, er darf nicht schon in der Volksschule die verschiedenen Berufsarten durch Fachzeichnen und Entwerfen in den Bereich seiner Tätigkeit ziehen. Der Zeichenunterricht in den allgemein bildenden Schulen, besonders an den Volksschulen, sowohl für Knaben als auch für Mädchen, darf sich nicht zum Ziel setzen, dem Schüler etwas abschließendes zu bieten, sondern muß sich dem späteren Unterricht in den Fachschulen grundlegend unterordnen. Nicht „malen“, aber zeichnen und zwar „gründlich“ und an einfachen Beispielen und Gegenbeispielen den Geschmack bilden, — das ist die Aufgabe des Zeichenunterrichts in der Volksschule — dann wird dieser Unterricht nicht nur dem Einzelnen dienen, sondern auch der Allgemeinheit und ist dem Kampf um die idealen Güter von allergrößtem Nutzen sein.

Nachschrift der Redaktion: Neben diesen fachmännischen Ausführungen dürfen sich unsere Privatanschauungen über die Sache sehr wohl sehen lassen. Darum möchten wir aber auch nochmals bitten, den Bogen in einer Angelegenheit nicht über Gebühr anzuspannen, deren Güte nach dem Urteil **berufenster** Sachkenner noch keineswegs feststeht.



## Ein Hauptwerk der deutschen pädagogischen Literatur.

(W. Reins Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik.)

II.

In Nr. 19 der Badischen Lehrerzeitung ist das Enzyklopädische Handbuch der Pädagogik von W. Rein eingehend gewürdigt worden als ein Meisterwerk deutscher Gelehrtenarbeit und deutschen Unternehmungsgeistes, um das uns andere Nationen beneiden dürfen und das mindestens in den Lehrerbibliotheken und den Lehrerzimmern der städtischen Schulen nicht fehlen sollte. Von den zehn Bänden des Werkes liegen uns heute der III. und IV. Band zur Besprechung vor.

Dem Gebiet der eigentlichen Erziehung gehören Artikel an wie Frechheit, Freigebig, Freiheitsdrang, Fromm, Frömmigkeit, Frühreif, Gebot, Geburts- und Gedenktage (deren pädagogischer Wert und Wichtigkeit für die Charakterbildung), Geduld, Gefälligkeit, Gehorsam, Gemein Sinn, Genie, Genußsucht, Gerechtigkeit (Bedeutung für Erzieher und Zögling, Erziehung zur Gerechtigkeit), Geschicklichkeit und Gewandtheit, Geschmack, Gewöhnung, Habsucht, Härte in der Erziehung, Hartnäckigkeit, Haß. Besonders auch für Eltern von Interesse sind: Haus und Schule, Schullehrer, Hausordnung in der Familie und in Alumnaten, Hauspädagogik, Heimlichkeit und Heimlichkeitstueerei, Jugendfreundschaften, Kindergarten, Kinderfehler.

Aus der Geschichte der Pädagogik führen wir

an: Einzelartikel über D. Frick, Friedrich den Großen als Pädagog, Frischlin, Fröbel und seine Arbeitsschulen für Kinder, Fürstenberg, Geßner, Gräfe, Graser, Harnisch, Hecker, Joh. Fr. W. Jerusalem, Karl Rehr und Lorenz Kellner; sodann die besonders eingehenden Artikel: Fürstenschulen, Griechische Erziehung, Herenbutisches Erziehungswesen, über Hegel, den Vater des Begriffs der historischen Entwicklung, der dem Staat einen philosophischen Inhalt gab als „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ und für die Pädagogik wie für die Philosophie im 19. Jahrhundert von großer Bedeutung war; im Gegensatz zu ihm, der auch praktischer Pädagog war, steht Herbart als alleiniger Theoretiker (S. 216—278); beide übertraf Herder (S. 278—360) als Praktiker, wenn auch nicht als Philosoph. Nach ihnen sind zu nennen Heinicke, der Gründer der ersten deutschen Taubstummenanstalt, Rudolf Hildebrand, der Methodiker des Deutschunterrichts, Friedrich Junge, der des naturkundlichen, W. v. Humboldt, der Leiter und Reformator des preussischen Unterrichtswesens. Maßvoll und ruhig sind die Aufsätze über die Historische Pädagogik, die das Gegengewicht gegen die Reformpädagogik des 18. Jahrhunderts wurde, und über die Jesuitenpädagogik und Jesuitenschulen.

Aus der Psychologie sind zu erwähnen: Gedächtnis, Gefühl und Gefühlsströmungen, Gemütsruhe, Geschmack, Gewissen und Gewissensbildung, Individualität, Induktion und Interesse, an philosophischen Problemen und Gestalten: Immanuel Kant, Idealismus, Harmonische Bildung, Gesamt- und Einzelentwicklung.

Dem Gebiete der Schulpraxis gehören an die Artikel Gruppenunterricht, mündlicher Gedankenausdruck in der Volksschule, Handarbeitsunterricht der Mädchen und Knaben, Die hygienische Seite der Handarbeit, Das Handarbeitsseminar in Leipzig; dann Haus und Schule, Hausfleiß, Heizung und Lüftung in Schulen, Hospitieren von Schülern, Lehrern und Vorgesetzten in den verschiedenen Schulgattungen.

Das besondere- und Fachschulwesen begegnet in Artikeln wie Gefängnisschule, Gewerbebeschule, gewerbliche Fortbildungsschule, Handelshochschulen und Handelsschulen, Haushaltungsschulen und Haushaltungskunde, Hilfsschulen für Schwachbegabte, Technische Hochschulen, Industrieschulen, Israelitische Erziehung und Jüdisches Erziehungs- und Unterrichtswesen in Deutschland, keramische Fachschulen.

Die einzelnen Fächer erfahren hier wie in den früheren Bänden eine ausführliche Behandlung. So ist der Geschichte und Methode des französischen Unterrichts in Deutschland ein großer Raum gewährt (III., S. 1—76), ein geschichtlicher Abriss führt zurück in die Zeit des Ritterwesens und Minnesangs, durch die Jahrhunderte der politischen und kulturellen Abhängigkeit von Frankreich bis zur obligatorischen Einführung des Französischen in allen höheren Schulen des 19. Jahrhunderts. Daneben wird die Entwicklung der Methodik verfolgt, die dann in einem besonderen Abschnitt systematisch dargestellt wird (Lehrziel—Lehrmittel—Stoffverteilung) mit eingehender Berücksichtigung der verschiedenen Schularten, Lehrtheorien und Lehrbücher. Die daran anschließende Darstellung des Französischen Schulwesens (S. 76—96) behandelt die Verwaltung und Einrichtung des höheren und niederen Schulwesens in Frankreich und dessen Lehrpläne, Lehrziele, Lehrkräfte. Die Geographische Namenkunde handelt über die Schreibung und Aussprache geographischer Namen, deren Erklärung und Bewertung im Unterricht; daran schließen Geographischer Unterricht, Geographisches Zeichnen, Globen und Globuskunde, Karten. Die beiden Abschnitte Geometrie in der Volksschule und in höheren Lehranstalten behandeln eingehend dies Fach als Kulturgut, allgemeinen Bildung- und Erziehungsmittel, seine Aufgabe und Behandlung in der Volksschule, die Ziele des geometrischen Unterrichts in

höheren Schulen, dessen Umfang und Methode nach seinen einzelnen Zweigen von den geometrischen Grundbegriffen bis zu den Regelschnitten und der darstellenden Geometrie. Unter Gesangsunterricht in der Volksschule erfahren wir dessen geschichtliche Entwicklung, die Anordnung und das Unterrichtsverfahren, die wertvolle Ergänzung erhalten durch den daran anschließenden Artikel Gesang, der besonders die hygienische Seite behandelt.

Auf nicht weniger als 64 Seiten wird der Geschichtsunterricht behandelt, einleitend die Geschichtlichen Lehrbücher (die Notwendigkeit eines Lehrbuches, dessen Zweck und Einrichtung, die Stellung des Lehrers zu ihm, Tabellen und Anschauungsmittel neben ihm), sodann der Geschichtsunterricht in der Erziehungsschule (Aufgabe, Gegenstand, Lehrplan und Methode des Geschichtsunterrichts) und schließlich der Geschäftsunterricht an den höheren Lehranstalten. Ähnlich eingehend wird der Griechische Unterricht behandelt, dem sich die Artikel Gymnasialpädagogik und Gymnasium anschließen, in denen die seit Jahrzehnten brennenden Fragen der „Humanistischen Bildung“ eingehend und sachlich erwogen werden.

Hebräisch, Heimatkunde (S. 149—175) folgen. Neben die den Geschichtsunterricht behandelnden Artikel reiht sich im IV. Band ein solcher über Pflege und Erziehung des historischen Sinnes, an den über das Gymnasium derjenige über Humanismus und Renaissance. Den Religionsunterricht berühren: Jesus als Lehrer, das Judentum, Katechetik, Katechismus, Kindergottesdienst, Kirchenbesuch der Schulkinder, den Deutschunterricht, Fremdwörter und Interpunktion.

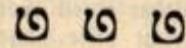
Besonders zur Zeit diskutierter Fragen, die in den beiden Bänden zur Sprache kommen, sind: Gefinnungsunterricht, Gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen, Gesezeskunde und Volkswirtschaftslehre in der Schule, Gesundheitslehre in der Schule, Gewerbliche Fortbildungsschule, Glauben und Wissen, Gymnasium. Unter dem Titel Helfersystem wird das heute an einigen Orten wieder hervorgeholte, aber schon im Altertum und Mittelalter bekannte System der Selbstverwaltung der Schüler erörtert; Ähnliches bringt der Artikel Klassenoberster. Ebenfalls viel erörtert sind heute Internat und Jugendschutz, Jugendliteratur, Jugendspiele, Jünglingsvereine, Kinderarbeit, Kinderhorte, dann auch Frauendienst (Diakonie), Frauenfrage, Frauenvereine, Freiwilligendienst der Frau, Fürsorge und Fürsorgegesetzgebung. Lehrreich ist der Artikel Innere Mission in der Schule.

Aus einer Reihe noch erwähnenswerter trefflicher Artikel heben wir nur noch hervor: Aus dem Schulwesen des Auslands, das finnische Schulwesen und dasjenige Japans, eine Reihe schulmedizinischer Aufsätze und mehrere allgemein interessierende Artikel wie die Geschichte und Organisation der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Goethe als Pädagog, die Gebrüder Grimm (die als Begründer der Wissenschaft von der älteren deutschen Sprache und Literatur, als die Sammler und Erhalter der deutschen Märchen und Sagen, vor allem durch ihr deutsches Wörterbuch stets neustiefende Quellen unsrer Volkskraft erschlossen haben), Heimatschutz und Heimatpflege, Der historische Roman, Hrotsvitha von Gandersheim, Hugo v. St. Victor, Das Kirchenlied, Kinderschauspiele und Schuldramen, Kirche und Volkstum.

Wir haben uns bemüht, in unserer Umschau über Band III und IV des Handbuches (wie in der über Band I und II) besonders die große Masse des hier zusammengetragenen Stoffes, seine Vielseitigkeit und Schlagfertigkeit in all den verschiedenen Fragen des weiten Gebietes der Pädagogik zu zeigen. In einer folgenden Besprechung soll die Verwendbarkeit des Handbuches gerade in den Kreisen der Volksschule, denen die Mehrheit unsrer Leser angehört, besonders nachgewiesen werden. Rein's Encyklopädisches

Handbuch der Pädagogik steht unerreicht in der pädagogischen Literatur da\*.  
Dr. F. K.

Druckfehlerberichtigung: In Nr. 19 ist auf Seite 215 erste Spalte, 19. Zeile von unten ein sinnstörender Fehler stehen geblieben. Statt „Psychologie“ muß es heißen „Psychologie der Reformation d. h. ihr innerer Entwicklungsgang“.  
F. K.



## Mathematik.

### Lösungen:

1.

Als Betriebskapital nehmen wir den Ankaufspreis nebst Unkosten für 1 hl an, da eine z. B. 3 oder 5fache Menge Geld, auch den 3 oder 5fachen Gewinn liefert; aber immer nur den gleichen prozentualen Gewinn.

Einkaufspreis	— 60 M
Unkosten 16 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> %	— 10 „
	70 M pro hl.

Verkaufspreis des A	— 120 M pro hl
Gewinn	— 50 „ „ „
Verkaufspreis des B	— 100 M pro hl
Gewinn	— 30 „ „ „

Prozentualer Gewinn des A:

Betriebskap.	Gewinn
70 M	50 M
100 „	? „
70	50 · 10 = 500
10	7 = 7
100	— 71 <sup>3</sup> / <sub>7</sub> %

Prozentualer Gewinn des B:

Betriebskap.	Gewinn
70 M	90 M**
100 „	? „
70	90 · 10 = 900
10	7 = 7
100	— 128 <sup>4</sup> / <sub>7</sub> %

B gewinnt also 128<sup>4</sup>/<sub>7</sub>%  
— 71<sup>3</sup>/<sub>7</sub>%  
57<sup>1</sup>/<sub>7</sub>% mehr als A.

2.

Ich berechne den Silbergehalt in beiden Sorten und zu dieser Menge für die 832haltige Legierung das Gewicht der Legierung. Im letzten Falle gilt die Differenz von (2<sup>1</sup>/<sub>8</sub> + 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>) kg und dem Gewicht der Legierung das ausgeschiedene Kupfer.

Silbergehalt der 1. Menge:

$$\frac{1}{8} \cdot \frac{640}{1000} \text{ kg} = \frac{17 \cdot 640}{8 \cdot 1000} \text{ kg} = 1,360 \text{ kg}$$

Silbergehalt der 2. Menge:

$$\frac{3}{2} \cdot \frac{800}{1000} \text{ kg} = \frac{7 \cdot 800}{2 \cdot 1000} \text{ kg} = 2,800 \text{ kg}$$

Silbermenge, die für die Legierung verwendet wird = 4,160 kg

\* Band III und IV (965+965 Seiten) zu je zwei Halbbänden à 8 M.; Preis eines gebundenen Bandes 18,50 M. — Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

\*\* Da er die 3fache Menge umsetzt!

Feingehalt des Silbers:	Gewicht der Legierung:
0,832 kg	1,000 kg
4,160 "	?
<hr/>	
1,000 · 4,160	= 5,000 kg.
0,832	

Ausgeschiedene Kupfermenge =  
 $(2\frac{1}{8} + 3\frac{1}{2})$  kg — 5,000 kg  
 $(2,125 + 3,500)$  " — 5,000 "  
 5,625 " — 5,000 " = **0,625 kg.**

**UUUU Rundschau. UUUU**

† **Freiburg i. B.** Wieder wurde ein badischer Lehrerveteran in die himmlische Heimat abberufen: Herr Joh. F. Haas, der seit längeren Jahren hier als Pensionär lebte, starb im hohen Alter von 79 Jahren 1 Monat. Der Verbliebene wirkte als Lehrer an verschiedenen Orten, zuletzt als Hauptlehrer in Leutershausen, von wo der Ortspfarrer und zwei Stiftungsräte der Beerdigung anwohnten, und hatte die besten Zeugnisse über seinen Berufseifer und seine Leistungen aufzuweisen und hinterließ überall das beste Andenken. Durchdrungen von tiefer Religiosität war ihm diese zur Richtschnur seines Lebens geworden; erfüllt von der hohen Bedeutung christlicher Lehrgrundsätze und der Notwendigkeit, diese gegen entgegengesetzte Strömungen zu verteidigen, ward er Mitglied des bad. kathol. L.-V. Als solches mußte er sich auch die Verunglimpfungen ungerechter Gegner gefallen lassen! Er, der absichtlich nie seinem Nebenmenschen ein Leid zufügte, ertrug die Anfeindungen mit philosophischer Ruhe. „Sie verstehen es nicht besser!“ war sein Ausspruch. Vor Jahresfrist stellte sich bei ihm ein Zerfall seiner körperlichen Kräfte ein. Die fürsorgliche und aufopfernde Pflege seiner lieben Gattin erleichterten ihm seine letzten Lebensstage: Ruhig und gottergeben schlossen sich seine müden Augen zum ewigen Schlummer.

Wir verlieren an dem Toten ein treues Mitglied des kathol. L.-V., das noch auf dem Krankenlager reges Interesse an unserer guten Sache bekundete. Indem wir dem Heimgegangenen einen Kranz von Blumen, zu Lebzeiten seine wohlgepflegten Lieblinge, auf seinen Grabeshügel legten, rufen wir im Verein mit seinen treuen Angehörigen und zahlreichen Freunden ihm zu „Ruhe in Frieden!“ und gedenken der Worte:

Hier unten schwarze Erde,  
 Dort oben heller Glanz,  
 Hier Kummer, Kreuz, Beschwerden,  
 Dort Schmuck und Ehrenkranz! B.

**h. Die Gehaltsverhältnisse der Lehrer in den Städteordnungsstädten.**

Das neue Schulgesetz, das die Zustimmung der beiden Kammern gefunden hat, wird, nachdem es auch die Genehmigung des Landesherrn erhalten hat, demnächst verkündet werden und damit in Kraft treten. Die in dem Gesetz enthaltenen neuen Gehaltsätze haben rückwirkende Kraft und gelten vom 1. Januar 1910 ab. Wurden durch das Gesetz die von allen Faktoren als berechtigt anerkannten Wünsche der badischen Lehrer, nämlich die dauernde, finanzielle Gleichstellung mit den entsprechenden mittleren Beamten, nicht ganz erfüllt, so muß doch anerkannt werden, daß durch die neuen Gehaltsbezüge die materielle Lage der Lehrer eine wesentliche Verbesserung erfahren hat. Diese wesentliche finanzielle Verbesserung verdanken die Lehrer, und das mögen sie nie vergessen, einzig und allein dem Wohlwollen der Großh. Regierung, das von keiner einzigen Partei zu überbieten gesucht worden ist. Im Gegenteil. Die Großh. Regierung erklärte in der Begründung zu ihrem „Entwurf“,

daß sie auch für die Zukunft diesen Weg (d. i. die Regelung der Lehrergehalte außerhalb des Tarifs) zum Vorteil der Lehrer weiter zu begehen entschlossen ist. Diese Regierungserklärung gab doch der begründeten Hoffnung Raum, daß nach einigen Jahren, bei vielleicht günstigeren finanziellen Verhältnissen, die vollständige finanzielle Gleichstellung der Lehrer mit den gleichzuachtenden mittleren Beamten hätte erreicht werden können. Durch die Aufnahme der von sozialdemokratischer Seite (im Einvernehmen mit dem Vorstand des Badischen Lehrervereins? —) angeregten unglückseligen Bestimmung, nach welcher die nun geltenden Gehaltsätze der Lehrer erst dann wieder eine entsprechende Erhöhung erfahren sollen, wenn die durch das Gesetz vom 12. August 1908 eingeführten Sätze des Gehaltstarifs für die mittleren Beamten erhöht werden, in den § 39 des Schulgesetzes ist aber die völlige Gleichstellung der Lehrergehälter mit den entsprechenden Beamtengehältern geradezu unmöglich. Daran ändert auch die im Kommissionsbericht zum Ausdruck gebrachte Ansicht, daß die genannte Bestimmung „eine für gerechtfertigt erachtete frühere oder andere Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer nicht ausschließen soll, absolut nichts; denn entweder hat die aufgenommene Bestimmung gesetzliche Kraft, dann müssen die Lehrer eben warten bis zur nächsten allgemeinen Beamtenaufbesserung, oder sie hat keine gesetzliche Kraft, dann wäre es unnötig gewesen, sie in das Gesetz aufzunehmen. Da sie nun einmal aufgenommen ist, wird sich die Regierung eben nach ihr und nicht nach einer Ansicht des Kommissionsberichtes richten. Wenn also Badens Lehrer die finanzielle Gleichstellung mit den mittleren Beamten nicht erreichen, so mögen sie ihre Angriffe nicht etwa gegen die Regierung, sondern gegen die politischen Parteien, und noch mehr aber gegen den Vorstand des liberalen badischen Lehrervereins richten, der die Aufnahme der genannten Bestimmung in das Gesetz nicht zu verhindern wußte.

Doch nun wieder zu unserem Thema! Nach dem neuen Gesetz bezieht ein Hauptlehrer ein Gehalt von 1600 bis 3200 M. Dazu kommt freie Wohnung oder das Wohnungsgeld der betr. Ortsklasse. Im staatlichen Einkommensanschlag ist bei allen Lehrern, ohne Rücksicht auf ihren Anstellungsort, ein Wohnungsgeld von 600 M. in Anrechnung gebracht, sodas der staatliche Einkommensanschlag eines Hauptlehrers 2200 bis 3800 M. betragen kann. Vor dem 1. Januar 1910 betrug der staatliche Einkommensteueranschlag 2100 bis 3400 M. Mit Rücksicht auf die oft sehr teuren Lebensverhältnisse, und ganz besonders aber im Interesse ihrer Schulen gingen die Städte mit Städteordnung über diesen staatlichen Einkommensanschlag ihrer Lehrer hinaus und übernahmen für die Mehrleistungen in den meisten Fällen auch noch die Alters- und Hinterbliebenenversorgung. So zahlt Mannheim seinen Lehrern in etatsmäßiger Stellung 2550 bis 4500 M., gegen den bisherigen Einkommensanschlag ein Mehr von 450 bis 1100 M. Die Städte Baden, Freiburg, Karlsruhe, Konstanz, Heidelberg und Pforzheim geben 2400 bis 4200 M., mehr 300 bis 800 M. In Bruchsal und Lahr beziehen die Hauptlehrer 2100 bis 3800 M., in Offenburg 2200 bis 3800 M., d. i. ein Mehr von 0 M. bzw. 100 bis 400 M. Vergleicht man diese Gehaltsbezüge mit dem für die Hauptlehrer künftighin geltenden staatlichen Einkommensanschlag (2200 bis 3800 M.), so zeigt sich, daß der letztere nur noch von den Städten Mannheim, Baden, Freiburg, Karlsruhe, Konstanz, Heidelberg und Pforzheim übertroffen wird und zwar um 350 bis 700 M. bzw. 200 bis 400 M. Während die Offenburger Sätze dem staatlichen Einkommensanschlag gleich sind, bleiben sie in Bruchsal und Lahr im Anfangsgehalt sogar um 100 M. hinter demselben zurück. Wollen diese drei Städte auch für die Zukunft die nötige Anzahl Lehrkräfte haben, so ist es für sie eine unabwiesbare Notwendigkeit, die Gehaltsbezüge ihrer Hauptlehrer zu erhöhen. Aber auch die übrigen Städteordnungsstädte werden im Interesse ihrer Schulen nicht umhin können, eine Verbesserung ihrer

Lehrergehälter vorzunehmen. Wieso? Die Besetzung der Hauptlehrerstellen in den Städteordnungsstädten liegt in den Händen des betr. Stadtrates. Dieser wählt sich aus der Zahl der Bewerber die geeignetsten Lehrkräfte aus. Um eine möglichst große Bewerberzahl zu erreichen, zahlen die Städte mit Städteordnung ihren Lehrern höhere Bezüge als der Staat. Die Zahl der Bewerber um städtische Stellen wird abnehmen in dem Maße, in dem der Unterschied zwischen den städtischen Gehaltsätzen und denen des Staates abnimmt. Diese Erscheinung zeigte sich schon bei der letzten Stellenbesetzung in Mannheim. Während sich früher, als die Gehälter der Landlehrer noch weit hinter denen Mannheims zurückstanden, um eine kleine Anzahl von Stellen oft 80, 100 und mehr Bewerber meldeten, traten um die auf Ostern dieses Jahres ausgeschriebenen 26 Stellen nur etwa 50 Bewerber auf. Bei einer derartig geringen Bewerberzahl kann doch von einer Auswahl fast keine Rede mehr sein. Daß von auswärts so wenig Meldungen kommen, ist leicht begreiflich. Das Landleben hat eben gerade für den Lehrer und seine Familie doch noch manche Vorzüge, auf die der Stadtlehrer verzichten muß. Es sei hier nur an die Wohnungsverhältnisse erinnert. Die meisten Lehrer auf dem Lande haben heute in zum Teil neuen Schulhäusern schöne Wohnungen, in denen sie ausreichend Raum haben für sich und die Seinen. Der Stadtlehrer aber muß, weil er nicht einen zu großen Teil seines Einkommens für die Wohnung ausgeben, sich oft einschränken und mit einer kleinen Wohnung begnügen; oder aber er ist gezwungen, für eine der Größe seiner Familie entsprechenden Wohnung weit mehr auszugeben, als das ihm zustehende Wohnungsgeld. Der kleine Unterschied in den Gehaltsbezügen zwischen Stadt und Land, der heute noch besteht (s. oben) kann also sehr leicht durch die Wohnungsmiete aufgehoben werden, so daß der Stadtlehrer zum Bestreiten seiner sonstigen Ausgaben (Nahrung, Kleidung u. s. w.) tatsächlich nicht mehr hat als der Landlehrer. Dies ist ganz besonders in den ersten Jahren nach seiner etatsmäßigen Anstellung der Fall. Es liegt also im Interesse der Städteordnungsstädte, daß sie von sich aus an eine Erhöhung der Gehaltsbezüge ihrer Lehrer herantreten.

Auch die Lehrer dieser Städte haben allen Grund, zu verlangen, daß man ihre Gehälter erhöht. Schon vor zwei Jahren hat der Staat mit Rücksicht auf die „gesteigerten Lebensverhältnisse“ die Gehälter seiner Beamten zum Teil ganz bedeutend erhöht. Die Folge davon war, daß auf diesem Landtag die staatlichen Gehaltsätze der Lehrer um 100 bis 400 M. erhöht werden mußten. Diese Erhöhung erfährt der Lehrer der Stadt nur durch seinen Einkommensanschlag; einen praktischen Wert hat sie für ihn nicht. Nun sind aber anerkanntermaßen gerade in den größeren Städten die Lebensverhältnisse ganz bedeutend gestiegen, so daß ein großer Teil der städtischen Hauptlehrer gezwungen war, sich nach irgend einem Nebenverdienst umzusehen. Lange nicht alle haben einen solchen gefunden. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse und unter Hinweis auf die staatlicherseits eingetretene Gehaltsaufbesserungen, werden also die Lehrer der Städteordnungsstädte bei ihren Behörden behufs Erhöhung ihrer Bezüge vorstellig werden müssen. Um hierbei einen Erfolg zu haben, ist es vor allen Dingen nötig, daß sie ihre Forderungen so frühzeitig einreichen, daß dieselben bei Beratung des städtischen Voranschlags berücksichtigt werden können. Dann aber müssen die Forderungen selbst derart sein, daß sie von den in Betracht kommenden Behörden ernst genommen werden können, ja ernst genommen werden **müssen**. Die Gehaltspolitik der Vorstandes des Badischen Lehrervereins dürfen sich die Stadtlehrer nicht zum Vorbild nehmen. Denn einmal hat jener seine Petition viel zu spät eingereicht, sodas die Regierung bei Ausarbeitung ihres Entwurfes die Wünsche des badischen Lehrervereins noch gar nicht kannte. Dann aber wirkte, nachdem die Regierung auf das Bestimmteste erklärt hatte, daß die vorgeschlagenen Sätze (1600 bis 3200 M.) das „nach der

dermaligen Finanzlage des Landes äußerst Erreichbare“ seien, die Forderung eines Höchstgehaltes von 4100 M. für die Landlehrer geradezu komisch. Und der Erfolg? Er war Null. Auf die diesmalige Regulierung der Lehrergehälter hatte die Petition des „Badischen Lehrervereins“ nicht den geringsten Einfluß. Was erreicht wurde, ist lediglich der Initiative der Großh. Regierung zu danken, die sich bei Ausarbeitung ihres Entwurfes auf die Petition des „**Katholischen Lehrervereins**“ stützen konnte.

Die Lehrer der Städteordnungsstädte werden sich bei der Aufstellung ihrer Forderungen leiten lassen müssen von der Rücksichtnahme auf die Umlage zahlende Bevölkerung, auf die teilweise schon hohen Umlagesätze und auf die Schullasten der Städte überhaupt. Forderungen, die trotz dieser Rücksichtnahme erhoben werden müssen, tragen die Berechtigung in sich und dürften am meisten Aussicht auf Erfolg haben. Das Mindeste, was die Lehrer der Städte verlangen sollten, könnte u. E. sein, daß die Städte ihnen die gleiche Gehaltserhöhung zu teil werden ließen, wie der Staat den übrigen Lehrern. Dadurch wäre dann nur das alte Verhältnis zwischen Stadt und Land wiederhergestellt. In den einzelnen Städten Badens würden sich dann die Bezüge der Lehrer folgendermaßen gestalten: Mannheim 2150—4900 Mark, Baden, Freiburg, Karlsruhe, Konstanz, Heidelberg und Pforzheim 2500—4600 Mark, Offenburg 2300—4200 Mark, Bruchsal und Lahr 2200 bis 4200 Mark. Da der Höchstgehalt durch zweijährige Zulagen in 20 Jahren erreicht werden müßte (gesetzl. Best.), so würden sich die Zulagen belaufen in Mannheim auf 225 (195) Mark, in Baden, Freiburg, Karlsruhe, Konstanz, Heidelberg und Pforzheim auf 210 (180) Mark, in Bruchsal und Lahr auf 200 (170) und in Offenburg auf 190 Mark. Dies müßte, wie gesagt, das Mindeste sein, was zu erstreben wäre und bei einigermaßen gutem Willen vonseiten der Städte auch erreicht werden könnte. Die badischen Städteordnungsstädte würden dann nur ungefähr dieselben Bezüge leisten, wie eine Reihe anderer deutscher Städte. Zum Vergleich seien einige herangezogen. Es zahlen: Berlin 2500 bis 4850 Mark, Schöneberg 2600—5000 Mark, Potsdam 2950—4850 Mark, Charlottenburg 2500—5000 Mark, Breslau 2320—4620 Mark, Köln 2500—4800 Mark, München 2820—5220 Mark, Nürnberg 2640—5220 Mark, Ludwigshafen 2200—4900 Mark, Fürth 2400—4800 Mark, Würzburg 2400—4800 Mark, Augsburg 2300—4800 Mark, Straubing 2280—4680 Mark, Passau 2100—4800 Mark, Erlangen 2200—4600 Mark.

Noch mehr Grund, eine Erhöhung ihrer Gehälter zu verlangen, haben die Hauptlehrerinnen in den Städteordnungsstädten. Das neue Schulgesetz sichert einer Hauptlehrerin staatlich einen Gehalt von 1600—2400 Mark und das Wohnungsgeld. Der staatliche Einkommensanschlag einer Hauptlehrerin beträgt also 2200—3000 Mark. Von einer Mehrleistung der Stadt kann also keine Rede mehr sein. In den übrigen Städteordnungsstädten beziehen die Hauptlehrerinnen heute tatsächlich weniger als der Staat ihnen zusichert. Das war auch der Grund, warum der Herr Abg. Fehrenbach den bedauernden Antrag stellte, das Wohnungsgeld der Hauptlehrerinnen zu kürzen. Hierbei dürfte er wohl die Interessen seiner Heimatstadt im Auge gehabt haben. Die Gehälter der Hauptlehrerinnen müssen also unter allen Umständen in allen Städten erhöht werden. Und noch eine andere Verbesserung werden die Lehrerinnen anstreben müssen. Bisher hatten sie analog den Lehrern auf dem Lande dreijährige Zulagefristen. Da nun das neue Gesetz auch für die Lehrerinnen zweijährige Zulagefristen vorsieht, so werden die Städte nicht umhin können, auch in dieser Hinsicht eine entsprechende Änderung zugunsten der Lehrerinnen zu treffen.

**Du sollst nicht begehren** deines Nächsten Gut!  
Lieber hätten wir dem größten Handwerkspädagogen n

gegenüber geschrieben: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Aber da der im Interkonfessionalismus reisende Pädagoge der Leitung des liberalen badischen Lehrervereins, Herr Kreis Schulinspektor Scherer in Bidingen, sich deshalb doch nicht hüten wird, von dem „Fremdkörper“ auf erzieherlichem Gebiete zu reden, so wollen wir die andere Forderung des Dekalogs an die Spitze dieses Artikels stellen; denn Herr Scherer konnte sich in jüngster Zeit überzeugen, daß man ganz energisch auf die Finger geklopft wird, wenn man sich auf literarischem Gebiet in allzu kecker Weise von den Satzungen des Dekalogs emanzipiert, der halt doch nur im konfessionellen Religionsunterricht in gebührendem Umfang zu Ehren kommt. Den „Hessischen Schulblättern“ wird in Nr. 18 mitgeteilt:

„Unser Landsmann, Herr Schulrat Scherer in Bidingen, hat durch seine schriftstellerische Tätigkeit eine gewisse — Berühmtheit erlangt. Er schreibt viel, sehr viel und entwickelt eine geradezu erstaunliche Fruchtbarkeit auf allen Gebieten der Pädagogik und Methodik. Zwar wurde schon früher wiederholt Scherers Art des Büchermachens einer Kritik unterzogen und ihm geraten, er möge doch das „Ausplündern“ und „Abschreiben“ nicht gar zu auffallend und gewissenlos betreiben. Daran störte sich aber Herr Scherer nicht im geringsten; er setzte seine schriftstellerische Tätigkeit ruhig und selbstbewußt fort und überschwemmte den Büchermarkt mit den Erzeugnissen, seiner „wissenschaftlichen, natur- und kulturgemäßen Pädagogik“. Da erschien nun vor kurzem in der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitg.“ (Nr. 25. vom 3. Juni 1910) ein Artikel unter der Überschrift: „Kompilator oder — Plagiator?“ und unterzeichnet mit R. F. Sturm, Meerane i. S. Darin wird in durchaus sachlicher, aber geradezu vernichtender Weise über Scherers Schriftstellertum das Urteil gefällt. Der Verfasser dieses Artikels weist an einem der letzten Bücher des Bidingener Kreis Schulinspektors klar und unwiderleglich nach, daß diese „Gesichtswissenschaft“ nichts weiteres ist als eine flüchtige Kompilation (Ausplünderung und Zusammenstoppellung) oder noch „etwas Schlimmeres“. Wohl mit Hilfe eines Zettelkastens habe hier Scherer aus sechs guten Büchern ein siebentes gemacht und zwar ein recht schlechtes. Auf 139 Seiten des I. Teiles bietet er einen bunt zusammengewirbelten Haufen verschiedenartigsten Gedankmaterials.

„Ohne eine sachlich begründete Gliederung, ohne eine kritische Scheidung des Wichtigen, vom Mindertwichtigen zu geben, ohne seine eigenen Anschauungen klar zu entwickeln, stellt Scherer die gegensätzlichsten Meinungen zusammen, reiht er Zitat an Zitat. — Daß er zitiert, so übermäßig viel zitiert, möchte ebenfalls noch sein. Aber empörend finde ich die Art, wie er zitiert. Sie spricht allen literarischen Gepflogenheiten Hohn. Seine Zitate sind schlecht belegt: er bezeichnet selten den Autor, seltener das Werk, nie die Seite. Ungefähr die Hälfte seiner Zitate ist nicht als Zitat erkennbar; denn er schenkt sich bei mindestens der Hälfte die Anführungsstriche. Mitunter erweckt er den Anschein, er referiere auf Grund eines Werkes, dessen Autor dann in Klammern genannt wird. In Wahrheit sind diese seitenlangen Ausführungen wörtliche Entlehnungen. Nicht selten verschweigt er aber den Autor ganz und läßt somit als sein Eigentum erscheinen, was andern gehört. Und endlich: er zitiert flüchtig und ungenau. Er trägt in die offenen oder heimlichen Zitate grammatische Fehler hinein; er bringt das Entlehnte durch Schreibfehler um allen Sinn; er schweift Sätze zusammen, die in seiner Quelle bogenweit auseinanderstehen; er mißachtet die originelle Interpunktion.“

Ist das nicht geradezu eine vernichtende Kritik des Scherer'schen Büchermachens? Und diese Art, die nach Sturms Darlegungen durch das ganze Buch geht, wird im einzelnen nachgewiesen. So sind 20 Seiten aus Goldfriedrichs Buch „Die historische Ideenlehre“ „zum größten Teile wörtlich, und zum kleinen nahezu wörtlich“ abgeschrieben. „Wie hier Goldfriedrich ausgeplündert wurde, so in anderen

Partien des Buches Bernheim, Eisler u. a.“ Das ist ja ein „genialer Führer“ und eine nette „Führerschaft“.

Wir sind gespannt, was Herr Schulrat Scherer zu dieser Kritik seines Bücherschreibens sagen wird. Wird er sich auch dadurch in seiner weiteren „Fabrikation“ nicht stören lassen? Werden sich auch in Zukunft noch Verleger und in der Lehrerschaft noch Abnehmer für solche „Nachwerke“ finden? „Scherers literarisches Gewissen ist stumpf geworden“, sagt der Verfasser des Artikels in der „Allgem. Deutschen Lehrerzeitung“. Eine gewissenlose, nur auf Geldmacherei berechnete und auf die Unkenntnis der Leser spekulierende Büchermacherei sollte die Lehrerschaft ohne Unterschied der Konfession und Partei auf keinen Fall unterstützen; das ist sie sich selbst und ihrer Ehre schuldig.“

Es ist sehr zu beachten, daß die liberale „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung“ die Entlarvung des modernen pädagogischen Pfadfinders besorgt hat. In dieser Sache bringen die „Hessischen Schulblätter“ in Nr. 20 eine zweite nicht minder beredete Notiz, die eine ganz besondere Wertung des genialen hessischen Volksschulpädagogen erheischt, dem die Fremdkörper, wie es erscheint Hausinventar geworden sind:

z. **Aus Oberhessen.** Wir haben kürzlich darauf hingewiesen, daß in Nr. 25 der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitg. vom 3. Juni d. J. über das Schriftstellertum des Bidingener Kreis Schulinspektors H. Scherer ein geradezu vernichtendes Urteil gefällt worden ist, und wir knüpften daran die Bemerkung: „Wir sind gespannt, was Herr Scherer dazu sagen wird.“ Und Herr Scherer hat etwas dazu gesagt. In der Nr. 26 der „Allg. Deutschen Lehrerzeitg.“ sucht er die Art seines Büchermachens zu rechtfertigen und beruft sich dabei auf das bekannte Goethewort: „Was da ist, ist mein, und ob ich es aus dem Leben oder aus einem Buche entnommen habe, das ist gleichviel; es kommt bloß darauf an, daß ich es recht gebrauche.“ Doch Herr Sturm-Meerane bleibt ihm die Antwort nicht schuldig. Er schreibt in Nr. 27. genannter Zeitung: „Scherer spottet seiner selbst und weiß nicht wie. Denn ich habe ihm doch nicht vorgeworfen, daß er sein Material Büchern entnimmt — woher sollte er's sonst nehmen — nein, ich rügte eben und bewies, daß er das, „was da ist“, nicht recht gebraucht hat. . . . Was Herr Scherer so harmlos als „Bearbeitung“ und Quellenbenutzung hinstellt, das nennt jeder andere mit einem deutschen Wort „Abschrift“ und, wenn der Abschreiber seine Arbeitsweise verschleierte mit dem fremden Wort „Plagiat“. Herr Sturm weist dann ferner darauf hin, daß Scherers „Führer“ nichts anderes ist als eine „rudis indegestaque moles“, und faßt am Schlusse sein Urteil über Scherers Schriftstellerei nochmals kurz also zusammen: „Scherer hat erstens abgeschrieben, zweitens sein Abschreiben verheimlicht und drittens flüchtig abgeschrieben.“ — Und das ist derselbe Herr Schulrat Scherer, der seinerzeit als Schriftleiter des „Schulboten“ den kirchengläubigen katholischen Lehrern die „Liebenswürdigkeit ins Gesicht schleuderte, sie bräuchten bloß zu glauben und nicht zu denken und müßten sich ihr geistiges Brot vorschneiden lassen. Wie könnten wir nun, wenn wir boshast sein wollten, diese „Liebenswürdigkeit“ zurückgeben!“

Die „Hessischen Schulblätter“ tun recht, wenn sie die Liebenswürdigkeit nicht zurückgeben; einem Reformator à la Scherer beachte man persönlich nicht und begegne seinem Tun nach Verdienst.

**Bezirkskonferenz Konstanz.** Am 9. Juli versammelten sich die Mitglieder der Bezirkskonferenz Konstanz im „Deutschen Haus“ zu Konstanz. Nahezu vollzählig hatten sich die Mitglieder eingefunden. Auch einige Mitglieder der benachbarten Bezirkskonferenz Meßkirch hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende, Herr Kirchgäßner, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und gedachte, eingedenk des Tages in trefflichen Worten Seiner Königl.

Hoheit des Großherzogs. Herr Vogel-Göggingen hielt einen Vortrag über Blindenerziehung. Der Redner bot allen recht viel Interessantes und Neues. Aus dem ganzen Vortrag merkte man so recht den erfahrenen Fachmann heraus. Wir alle aber konnten einen kleinen Begriff bekommen von der Mühe und Arbeit, deren es bedarf, um die Armsten der Armen auch einigermaßen heranzubilden. Nach dem Vortrag des Herrn Vogel, dem wir auch an dieser Stelle nochmals unsern verbindlichsten Dank aussprechen möchten, besichtigte die Konferenz das neue Schulhaus in Petershausen-Konstanz. Ein Herr des dortigen Lehrerkollegiums hatte die Liebenswürdigkeit, uns das ganze Prachtgebäude zu zeigen. Inzwischen war die Zeit des Heimreisens angekommen. Teils zu Schiff, teils zu Bahn eilten wir der Heimat zu. Es war ein schöner Tag. Auf Wiedersehen im September.

Aber die Konstanzer Konferenz ist uns noch nachstehender Bericht zugegangen, den wir wie den vorstehenden sehr gern veröffentlichen:

**Konferenz-Konstanz.** Anregende und belehrende, aber auch frohe und genussreiche Stunden waren es, welche die Mitglieder der Konferenz Konstanz in der alt-ehrwürdigen Bischofsstadt vereinigte. Während der Himmel in den Vormittagsstunden ein bitter-böses Gesicht machte und gar manchen unserer lieben Gesinnungsgenossen dadurch am Erscheinen hinderte, durchbrach nachmittags die Sonne den dichten Wolken Schleier, gleichsam als gutes Omen für die Tagung, deren Beginn der Stempel einer patriotischen, weihvollen Stimmung aufgeprägt war durch die ersten Worte des Konferenzvorsitzenden, Herrn Hauptlehrer Kirchgäßner-Konstanz, welche auf die Bedeutung des 9. Juli für jeden treuen Badner, zumal für uns Lehrer als Erzieher und Bildner des Volkes hinwiesen.

Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und Herr Hauptlehrer Vogel-Göggingen das Wort zu seinem Vortrag „Blindenerziehung“ erteilt. Unter Zuhilfenahme reichhaltiger Demonstrationsobjekte aus der Blindenwelt entwickelte der Referent ein Bild vom früheren und jetzigen Stand des Blindenwesens und schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß die moderne Blindenpädagogik in bewährten Bahnen zu immer größeren Erfolgen fortschreiten möge zum Segen unserer armen blinden Mitbrüder.

Die Versammlung verließ nun das ihr schon so heimisch gewordene Lokal um das neuerbaute Schulhaus von Petershausen zu besichtigen. Schon äußerlich präsentiert sich dieser Bau ungemein vorteilhaft. Kein massiges, kaltes Viereck, sondern ein trotz der monumentalen Größe durch elegante Linien- und Flügelführung einladend und beruhigend auf Sinn und Herz wirkendes Meisterstück architektonischer Kunst. Unter liebevoller und fachkundiger Führung des Herrn Kollegen Rieger-Konstanz besichtigte die Konferenz nun das Innere des imponierenden Schulgebäudes. Was man hier zu sehen bekam, kann ruhig eine Verkörperung hochmoderner Schulideale in baulicher Hinsicht genannt werden. Es seien hier nur angeführt die praktisch eingerichteten und gut ausgerüsteten Arbeitsäle für Handfertigkeitsunterricht, die Anlagen für Zentral-, Luft- und Dampfheizung, die Baderäume — alles äußerst komfortabel bis ins Kleinste ausgeführt. Dem fremden Besucher angenehm auffallend und doch den Gesamteindruck nicht störend sind die in allen Stockwerken zur Orientierung angebrachten Wegweiser. Allgemeine Bewunderung fanden auch die so sinnreich angebrachten und eingerichteten Wasserbassins in den Gängen. — „Wie licht und freundlich sind doch diese Schulzimmer, da muß es ja eine Lust sein, darin zu unterrichten“ — so dachten und sagten viele der Besucher. Keine Störung durch geräuschvolle Nachbarschaft, belebte Straßen und dergleichen mehr. — Dann das Konferenzzimmer, das Lehrer- und Lehrerinnenzimmer, die Aula — durchweg Bewunderung erregend. Selbst den verwöhnten Großstadtlehrer boten diese Räume noch Interessantes, Neues an moderner Schulausstattung.

— Der freundliche Führer, durch all diese Herrlichkeiten veräumte auch nicht, das prächtige Panorama, welches dieser Idealbau gleichsam als Gratiszugabe bietet, den Konferenzmitgliedern zu zeigen. Hinauf zu den obersten Stockwerken, in den Turmbau und seine hochragende Spitze. Da, wahrlich ein wundervolles Naturbild! Der ewig schöne See, auf ihm die vielen wogenden Schiffe und Schifflein mit ihren Masten und flatternden Segeln, die im Sonnenlicht glänzende und funkelnde Wasserfläche, im Hintergrund des Sees die sanft ansteigenden Bergketten, die Vorberge der Alpen. Selbst von einem so stattlichen Bau aus betrachtet, muß man staunend zugeben, die Natur ist die größte Künstlerin. — Nur zu bald mußte man sich von diesem herrlichen Anblick trennen, denn die Abschiedsstunde nahte und damit die Trennung von lieben Kollegen und Gesinnungsgenossen, die sich wohl bald wieder in traulichem und genussreichem Zusammensein finden mögen, wie am 9. Juli. Das ist der Wunsch aller! — Herzlichen Dank aber auch an dieser Stelle nochmals den Herrn Kollegen Kirchgäßner und Rieger, die in so liebenswürdiger Weise sich dem Dienste der ganzen Konferenz widmeten.

**Der Kath. Lehrerverein** im rechtsrheinischen Bayern zeichnet sich aus durch eine außerordentliche energische Tätigkeit, wozu wir ihn von Herzen beglückwünschen. Seine Petition wurde der Königl. Regierung zur Kenntnisnahme und Berücksichtigung überwiesen. Die des liberalen Vereins ließ das Abgeordnetenhaus trotz der Herren Schubert und Bühler unter den Tisch fallen. Dabei bestätigt der sozialdemokratische Lehrerabgeordnete Hoffmann den liberalen Kollegen, daß er in ihrer Petition keine Weltanschauung entdecken könne; nur der katholische Lehrerverein habe eine bestimmte Weltanschauung; Herr Hoffmann traf mit seinen Worten den allerwundesten Punkt der liberalen Lehrervereinigungen; denn was kann ein Mann als Erzieher wollen, wenn sein Wirken nicht auf einer bestimmten Weltanschauung fußt? Für Mode und Willkür sind Kind und Volk wirklich viel zu gut.

Den nachstehenden Aufruf empfehlen wir unsern Lesern zur Berücksichtigung angelegentlichst. Ein Besuch Münchens während der Ferien und eine Beteiligung an der 6. Hauptversammlung des Katholischen Lehrervereins i. B. am 18., 19. und 20. August dürfte unvergeßliche Erinnerungen im Gefolge haben. Darum bitten wir unsere Leser, sich vor den kommenden Ehrentagen unseres Brudervereins in Bayern der Worte Jagos zu erinnern; „Tu Geld in deinen Beutel, noch einmal sag ich dir: tu Geld in deinen Beutel!“

### Aufruf!

Um die Volksschule hat sich ein gewaltiges Ringen zweier Weltanschauungen entsponnen. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß jeder geistig Wehrhafte in einer der beiden Heerlager einrücken müsse. Auch dem Volksschullehrer ist es kaum mehr möglich, das Bekenntnis seiner Überzeugung bloß auf die Schulstube zu beschränken.

Viele katholische Lehrer Deutschlands haben sich bereits um das Banner konfessioneller Vereine geschart. Ihr Bund umschließt heute schon über 20000 Mitglieder. Das ist mehr als die Hälfte der katholischen Lehrer Deutschlands. Der Anteil Bayerns, das sich zu drei Vierteln zum katholischen Glauben bekennt, ist auffallend gering, obwohl unter Bayerns Lehrerschaft Tausende durch ihr berufliches Wirken Zeugnis von ihrer kirchentreuen Gesinnung geben.

Woher diese Erscheinung? Es wird von vielen die Notwendigkeit konfessioneller Standesvereinigungen zur Verteidigung christlicher Erziehungsgrundsätze noch nicht erkannt. Wir verstehen das Bestreben, alle Standesgenossen zur Förderung der Schule und des Lehrerstandes in einem neutralen Bunde zusammenzuschließen. Dabei soll und darf aber der Blick von der christlichen Volksschule nicht

abgelenkt werden. Neutrale Lehrervereinigungen können — es liegt dies in der Neutralität begründet — den Bedürfnissen der Konfessionsschule nicht gerecht werden. Dazu kommt, daß in diesen Lehrergemeinschaften, die neutral sein wollen, Vertreter radikaler Sonderinteressen die führenden Geister sind.

Wir werden ein Zusammengehen aller Lehrer auf wirklich neutralen Gebieten jederzeit unterstützen. Aber höher als die Verfechtung gemeinsamer materieller Interessen steht uns die ideale Pflicht der Erhaltung unserer christlichen Volksschule. Es ist bedauerlich, daß bei uns in Bayern die Sache der Konfessionsschule immer noch in Gegensatz zu allgemeinen Schul- und Lehrerinteressen gebracht wird und selbst die berechtigten konfessionellen Bestrebungen den allergrößten Schwierigkeiten begegnen. Weiten Lehrerkreisen muß deshalb immer wieder bewiesen werden, daß eine zeitgemäße Förderung der Standes- und Berufsinteressen und mannhafte Eintreten für die höchsten religiösen Ideale sehr wohl zu vereinbaren sind.

Die 6. Hauptversammlung des Kath. Lehrervereins i. B. zu München am 18., 19. und 20. August a. c. soll einem solchen Zwecke dienen. Der Kath. Lehrerverein wird zu einer Frage Stellung nehmen, von deren Lösung das Schicksal unserer konfessionellen Schule wesentlich abhängt. In wegweisenden Vorträgen und eingehenden Beratungen soll die Angelegenheit der Lehrerbildung behandelt werden. Der Verein wird, seinem Programme getreu, eine tiefgehende religiöse Unterweisung der angehenden Lehrer fördern müssen. Er wird aber auch im Interesse des emporstrebenden Lehrerstandes und einer gehobenen Volksschule die Forderung einer wissenschaftlichen und praktischen Vorbildung der Volksschullehrer zu stellen haben.

Der Ausschuß des Kath. Lehrervereins in Bayern gibt sich die Ehre, nicht bloß alle ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder, sondern auch alle Freunde und Gönner des Vereins, sowie alle jene Kreise, die den Bildungsbestrebungen der Lehrer Sympathien entgegenbringen, herzlichst zum Besuche der 6. Hauptversammlung einzuladen.

Freunde und Förderer unserer Bestrebungen sollen erkennen, daß wir die Lehrerbildungsfrage im Sinne und Geiste unseres positiven Bekenntnisses und in Anpassung an die bestehenden Zeitverhältnisse lösen wollen.

Entschiedene Gegner unserer Sache mögen sich von den landläufigen Vorurteilen frei machen und sich überzeugen, daß den Mitgliedern des Kath. Lehrervereins die Förderung der Berufsinteressen eine Herzens- und Gewissenssache ist.

Auf nach München zur 6. Hauptversammlung des Kath. Lehrervereins!

**Der Ausschuß des Kath. Lehrervereins i. B.**  
Jos. Lohrer, Jos. Reile,  
I. Vorstand, I. Schriftführer.

**Badischer Lehrerverband für Stenographie** (Stolze-Schrey). Wir bitten sämtliche Kollegen, die vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1910 Anfängerunterricht in Stenographie (Stolze-Schrey) erteilten, uns die Teilnehmerzahlen (am Schlusse des Kurses) zu melden, auch wenn es sich nur um eine Person handelt. Im letzten Zähljahr betrug die Unterrichtszahl des Deutschen Reiches in Stolze-Schrey 107603 Personen.

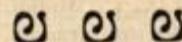
Mit kollegialem Gruß  
J. B.: F. Linder, Hauptlehrer, Rappenaun.

**Das Heim der 15. Generalversammlung** des Kathol. Lehrerverbandes des deutschen Reiches ist bereits gesichert: Erfurt. Der Kathol. Lehrerverein Erfurt hat in seiner Sitzung vom 30. Juni einstimmig beschlossen, den 15. Verbandstag zu übernehmen. Die kleine Schar treuer Verbandsmitglieder in Erfurt, die dem Beschluß des 14. Verbandstages und dem Wunsche des geschäftsführenden Aus-

schusses so schnell und bereitwillig Rechnung getragen hat, gebührt wärmste Anerkennung und herzlichen Dank. Die Blumenstadt Erfurt wird uns Pfingsten 1912 beherbergen und so schön, lieblich und reizvoll das mitteldeutsche Städtchen und seine Umgebung ist, so opferfreudig unsere dortigen Kollegen sich gezeigt haben, so mächtig, innig und nachhaltig möge es uns hinziehen zum nächsten Verbandstag! Glückauf! für das Gelingen der 15. Generalversammlung!  
Der Verbandsvorsitzende: Kamp.

**Hochschulnachrichten.** Von der Akademie in Frankfurt a. M. Nach dem soeben erschienenen Vorlesungsverzeichnis für das am 25. Oktober beginnende Wintersemester hat die Zahl der an der Akademie wirkenden Lehrkräfte abermals eine Zunahme erfahren; sie beträgt 54 gegen 48 in den beiden vorausgegangenen Semestern und wird sich durch einige bevorstehende Neuberufungen voraussichtlich noch weiter vergrößern. Die Gesamtzahl der bis jetzt angekündigten Vorlesungen beläuft sich auf 132; hieroon entfallen 24 auf die Gruppe Volkswirtschaftslehre, Völkerkunde und Wirtschaftsgeographie, 9 auf Rechtswissenschaft, 6 auf Versicherungswissenschaft, Statistik und soziale Medizin, 16 auf Handelswissenschaften im engeren Sinne, 47 auf Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte, Literaturgeschichte und neuere Sprachen, 30 auf Mathematik, Naturwissenschaften und Technik. Wie bisher ist bei der Zusammenstellung des Stundenplans durch Mittag- und Abendvorlesungen nach Möglichkeit den Bedürfnissen der kaufmännischen Angestellten, der Lehrer und anderer beruflich tätiger Personen Rechnung getragen worden.

Das Vorlesungsverzeichnis ist durch die Frankfurter Buchhandlungen zum Preise von 10 Pfg. zu beziehen; unentgeltlich wird es von der Quästur der Akademie (Jordanstraße 17, Tel.-Nr. 11, 2214) zugesandt oder vom Portier verabfolgt.



### Aus der Literatur.

Rezensionsemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

**Dichterstimmen der Gegenwart.** Illust. Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo van Heemstede. Verlag: Peter Weber, Baden-Baden.

Inhalt des Juliheftes: Gedichte von E. Bilecki, G. v. Vitzberg, E. Schwing, Fr. Uichheim, G. Kaltbach, A. Freygang, R. Lichtenfels, W. Pastern, H. Treuenfels, E. Ziegler, Fr. Chr. Lauenroth S. S. C. C., E. Heinemann, M. Krauth, H. Jerkaulen, M. Melsheimer, E. Rafael, von E. Wittmann. Gedichte von A. Witz, J. Schmid, Fr. Schmidt, H. Schneider. Das Bild, von Th. Stimpf. Gedicht von W. Riesenbürger. Irdische und himmlische Liebe, eine Allegorie von Th. Korte. Neue Gedichtbücher, von Dr. Joseph Fassbinder. Alte und neue Bücher. Mosaik.

**Meyer, Dr. M. Wilhelm, Der Mond, unsere Nachbarwelt.** Mit zahlreichen Abbildungen. In farbigem Umschlag, geheftet M. 1.—, fein gebunden M. 1.80. Verlag des „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Frankh'sche Verlagsbuchhandlung), Stuttgart. (Die Mitglieder erhalten diesen Band kostenlos).

In dem neuen Kosmosbändchen führt uns der Verfasser durch die Nachbarwelt unseres himmlischen Begleiters, der, obgleich der nächste unter allen Himmelskörpern, doch eine von der irdischen grundverschiedene Natur offenbart. Wir treten in sie schrittweise ein, indem wir zunächst seine wechselnden Stellungen zu uns ins Auge fassen, die die Mondphasen, die Sonnen- und Mondfinsternisse erzeugen, seine Entfernung und Größe kennen lernen, bis wir, nach erlangter Erkenntnis dessen, wieweit Fernrohr und photographischer Apparat uns behilflich sein können, die charakteristischen Landschaften des Mondes im Geiste besuchen. Wir sehen, wie die Gebirgswelt des Mondes eine ganz andere ist, als die der Erde, und daß sie selbst mit unsern vulkanischen Gebieten nur unter Einschränkungen verglichen werden kann. Der Verfasser beleuchtet die Fragen, ob die „Krater“ des Mondes wirklich Vulkane waren, oder ob sie durch Auswurf meteorischer Körper entstanden seien, ob es auf dem Monde noch Wasser, in festem oder

selbst flüssigen Zustände, und Luft in geringen Mengen geben könne, was man bekanntlich lange Zeit bestritten hatte, während die moderne Forschung manche Tatsachen für ihr Vorhandensein fand. Damit hängt dann eng die Frage nach etwa nach dort vorhandenem Leben zusammen, dessen Möglichkeit, ja sogar Wahrscheinlichkeit man heute kaum noch in Abrede stellen kann. So gewinnt unser Mond, den man sich im Anfange des vorigen Jahrhunderts noch mit menschenähnlichen Wesen bevölkert dachte, während man dann zu dem andern Extrem der Überzeugung von seiner vollkommenen Todesstarre hinüberschnellte, heute wieder ein freundlicheres Gepräge: man muß ihn für eine Welt halten, in der noch beständige Veränderungen vor sich gehen, selbst wenn auch in schwachem Maße, von der Art unseres Jahreszeitenwechsels. So lernen wir zwar eine ganz neuartige Welt kennen, deren Verschiedenheit von unserer ihr so nahen Erdenwelt wir aber physikalisch wie genetisch begreifen. Das Büchlein ist wieder reich, zum Teil mit Originalaufnahmen von Mondlandschaften, illustriert.

„Natur und Kultur.“ Monatl. 2 Hefte à 32 Seiten. Reich illustriert. Vierteljährlich 2 Mk. Schriftleiter Dr. Frz. Jof. Böller, München, Jaria-Verlag. Hest 20.

Das vorliegende Hest ist ganz vorzüglich geleitet und könnte kaum mehr reichhaltiger und instruktiver sein. Priv.-Doz. Dr. Graf zu Leiningen bietet eine ausgezeichnete Studie über „Wechselwirkungen zwischen Pflanzen und Boden“. B. Baumann, einen kleineren Aufsatz über das räthelhafte „Radium“. Dr. Bosch, „Rechtshändigkeit des Menschen“. E. Boode, plaudert in äußerst anregender Weise über „Naturforscher-Leiden und Naturforscher-Siege“. Auch die Ursachen der heurigen Unwetter, Gewitter, Niederschläge u. finden eingehende Untersuchung durch P. Handmann und Krebs, die auch auf die Frage eingehen, inwiefern diese Witterungsverhältnisse mit dem Erscheinen des Halleyschen Kometen in Verbindung stehen. Rundschau. Experimentierdecke. Bücherchau. Auskunftsecke.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt D. F. M. — Verlag der Alphonfus-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich Mk. 1.50.

Inhalt des 13. Hestes: Detlev von Liliencron. (Ein Gedenkblatt zu seinem Todestage). Von Anna Frelin v. Krane. — Sasa und Nedjat. Von Marie Amélie Frelin von Gobin. (Fortsetzung). — Frida Schanz. Von Charlotte Ullmann. — Die Dreistie in Hertenstein. Von P. Sigisbert Meier, D. S. V. — Die „Landschuter Hochzeit“. Von Dr. P. Expeditus Schmidt, D. F. M. — Strandgut: Schopenhauer über das Lesen. — Ausguck: Pingstblumen. M. Homscheid. — Von Leuten, die ich lieb gewann. Arme Junker. — Vom Tempel Verlag. — Die Nachtwachen des Bonaventura. — Kleiner Niederschlag für die deutsche Jugend. — Welters Geschichte der französischen Literatur. — Die philosophische Literatur. — Kulturkuriosa. — Signale: Ein Otto Ludwig Denkmal. — Das Harzer Bergtheater. — Friedrich Hebbels Witwe.

Aus dem Inhalt des Augustheftes von „Westermanns Monatsheften“. Das Rätsel von Zwergrode. Novelle von Georg von der Gabelenk. I. — Hamburg im eignen Bilde. Von Dr. Heinrich Spiro. (Reich illust.) — Ein verschollenes Gedicht Theodor Storms. Von Ernst Lissauer. — Königin Luise

und die Politik. Zum 100. Todestage der Königin (19. Juli 1910). Von Professor Dr. Gustav Koloff. (Reich illust.) — Leo Puz. Von Hermann Uhde-Bernays. (Reich illust.) — Mutter. Ein Roman von Albert Geiger V. — Aus Holland. Reiseerinnerungen von Th. Birt. (Reich illust.) — Mac-Cintock unter den Schwarzfuhindianern. Von Oskar Wagner. — Die Berliner Kriminalpolizei. Von Georg Keben. — Die Wegzehr. Aus dem Nachlaß von Wilhelm Holzamer. — Die Wiener Jagdausstellung. Von Ludwig Hirschfeld. (Reich illust.) Gustav af Geijerstam. Von Friedrich Düfel. Mit einem Bildnis Gustav af Geijerstams. — Das deutsche Handelshochschulwesen. Von Dr. Albert Stange. — Das schwarze Seidenkleid. Von Emanuela Baronin Matti-Löwenkreuz. — Frauenarbeit in Südwestafrika. Von Udda Freifrau von Liliencron. — Von Kunst und Künstlern. (Illustr.) — Literarische Rundschau.

### Briefkasten.

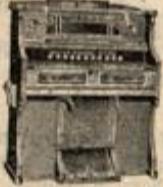
H. V. i. Gg. Danke bestens und erwidere die freundlichsten Grüße. In der rastlosen Betätigung besteht das menschliche Glück. Das muß eben unsere Devise sein.

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 29 sind folgende sinnstörende Fehler durch Verlorengehen der Korrektur auf dem Postwege stehen geblieben: Seite 332, 2. Spalte, 9. Zeile von oben, sattelten statt rasselnden, ebenda 26. Zeile von unten, Sinai statt Sinai, Seite 333, 1. Spalte, 20. Zeile von oben, bestehenden statt bestechenden. Seite 337, 2. Spalte, verhäult statt verhaut.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt von der Firma H. Schlink & Co., Hamburg bei, beiliegt „Das deutsche Handwerk“, worauf wir unsere werthen Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Dissertationen :: Werke  
 Prospekte :: Massenauflagen  
 :: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::  
 Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

**Th. Mannborg,** Leipzig-L. Angerstr. 38.  
 Königlich Hoflieferant.  
 Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem. In Deutschland höchste Auszeichnungen.



**Harmoniums**  
 in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“ und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

**Angenehmer Nebenverdienst**

geboten durch Empfehlung eines wissenschaftlichen Artikels an die Landwirte. Gest. Offerten unter L. 2776 an die Anzeigenverwaltung der Badischen Lehrerzeitung, Karlsruhe, Kaiserstraße 136.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köber in Achern.

**Bülow-Pianos**  
 von Mk. 450.— an.  
 Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. — Bei Vermittlung hohe Provision.

**Fr. Siering**  
 Mannheim C. 8. Nr. 8.  
 Allergünstigste Bezugsquelle.

Prospekt frei. Garantie Zurücknahme. Franko-Lieferung.



Mit und ohne Heizung. Wenig Raum, wenig Wasser, beanspr. meine solid gearbeit. Wannen von 13 Mk. an. Tausende im Gebrauch Beste freiw. Zeugn. Bernh. Hähner, Chemnitz No. 554 b. Vertreter überall gesucht.

**August Dürrschmidt,** Markneukirchen Nr. 192.  
 Fabrik und Versandhaus. Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle. Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine. Preisliste frei. Rabatt. Garantie.



**Schuster & Co.** Markneukirchen Nr. 417.  
 Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probensendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

